

Habsburg bis zu Kaiser Sigismund. Das Ergebnis dieses systematischen Zugriffs findet in einem Repertorium am Ende des Buches seinen Niederschlag, das über zweihundert Herrschertreffen enthält, darunter auch einige zweifelhafte oder nur geplante. Für den ersten Teil seiner Arbeit wählt Sch. acht Begegnungen aus (Ludwig der Bayer und Eduard III. von England 1338 in Koblenz, Albrecht I. und Philipp IV. von Frankreich 1299 in Quatre-Vaux, Sigismund und Heinrich V. von England 1416 an verschiedenen Orten im Süden der Insel, Rudolf von Habsburg und Přemysl Ottokar 1279 bei Wien, Eduard III. von England und Johann II. von Frankreich 1360 und 1364 in Calais und London, Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne 1325 und 1326 an mehreren Orten in Bayern und Tirol, Karl VI. von Frankreich und Heinrich V. von England 1420 in Troyes sowie Kaiser Karl IV. und Karl V. von Frankreich 1378 in Paris), die exemplarisch für einen bestimmten Themenkomplex stehen; nach der eingehenden Analyse des Treffens selbst wird dieser jeweils übergreifend abgehandelt (in gleicher Reihenfolge: Text und Ritual, Formen der Konsensbildung, Vertragsschlüsse und Eide, Belehnungen, Treffen mit Gefangenen, zwei Könige desselben Reichs, Waffenstillstände und Friedensschlüsse sowie Zeremoniell und Inszenierung). Mit dieser Auswahl beabsichtigt der Vf. keine letztgültige und alles umfassende Kategorisierung; vielmehr liefert er so etwas wie Probebohrungen mit der Absicht, ein bislang unbekanntes Gebiet systematisch zu erschließen. Der zweite und wesentlich kürzer gehaltene Teil wendet sich übergreifend dem Gesamt Ablauf (von der Orts- und Terminwahl bis zur Verabschiedung) sowie einzelnen Elementen der Königstreffen zu; zu der letzten Gruppe zählen vor allem der Einsatz von Insignien, Festmähler, Geschenke und schließlich der Kuß. Hier wird in chronologischen Längsschnitten stärker als zuvor auf historische Wandlungen sowie auf die unterschiedlichen Bedeutungen ein und desselben Ritus abgestellt. Sch. versteht Königstreffen als Herrschaftsinstrument, das eine friedliche, aber gleichwohl wirksame Einflußnahme ermöglicht. Dabei ist die Kommunikation allerdings nicht nur auf die zu beeindruckende Gegenseite gerichtet, sondern gilt ebenso der eigenen Partei, scheint gleichsam „Außen-“ und „Innenpolitik“ in einem. Was die Zuordnung der Monarchen zueinander betrifft, zeigen sich zwei konkurrierende Vorstellungen: zum einen Gleichrangigkeit aufgrund desselben Amtes, zum anderen hierarchische Abstufung je nach Größe und Macht der einzelnen Reiche. Die quellengesättigte, theoretisch souveräne (und d. h. auch: nicht überfrachtete) Untersuchung lädt zu weiteren Studien ein, die z. B. benachbarte Phänomene betreffen: Treffen mit Fürsten niederen Ranges, Begegnungen von und mit Geistlichen, Vergleiche mit anderen Regionen sowie Rück- oder Ausblicke in frühere resp. spätere Epochen; diese rekurrieren oft genug auf genau denselben zeremoniellen Formenschatz. Daß man das eine oder andere Detail auch anders deuten kann, versteht sich fast von selbst. So ist der Hinweis auf die „hilaritas“ des Königs nicht unbedingt die Folge aufmerksamer Beobachtung (S. 409), sondern ein bereits im Früh- und Hoch-MA dicht belegter Topos. Und das Küssen als Begrüßungsgeste wird nicht nur bis ins ausgehende 14. Jh. bezeugt (S. 400), sondern findet sich genauso auch noch in der Mitte des darauffolgenden Saeculum, z. B. 1452 bei der ersten Begegnung Friedrichs III. mit Alfons V. von Neapel. Diese Petitessen tun dem hohen Wert der Arbeit aber gewiß keinen Abbruch.

Achim Thomas Hack